

# Saat gut – Wetter schlecht

Im April wird am Hof Icking-Haselhoff gesät / Wochen der Trockenheit machen Bewässerung nötig

Von Katrin Schmidt

**Grütlohn.** Porree säen, Kartoffeln pflanzen, Mais legen: Langweilig war es Familie Icking-Haselhoff in den vergangenen drei Wochen nicht. Eigentlich wollten Bernhard (44) und Beate (41), ihre Kinder Hendrik, Stephan und Lukas samt Großvater Hermann (79) bereits Ende März mit dem Bestellen der Felder beginnen, aber das Wetter spielte nicht mit: Es war zu nass. Die Witterung lässt zurzeit allerdings auch zu Wünschen übrig: „Die Felder sind knochentrocken.“

Der Betriebsleiter runzelt die Stirn, bückt sich hinunter zum Feld und lässt die staubige Erde durch die Finger rieseln. „Wir haben vor drei Wochen Petersilie gesät, aber es hat seither nicht geregnet.“ Einmal hat der Landwirt das Feld schon gießen müssen – mit Wasser aus dem hofeigenen Brunnen. Wird die Saat nicht befeuchtet, wächst auch nichts. So einfach ist das. Dann wäre alle Vorarbeit umsonst: Gülle ausfahren, Grubbern, also die Erde lockern und mit der Gülle mischen, Pflügen. Dass die Petersilienpflänzchen erst einen Zentimeter aus der Erde gucken, liegt aber nicht nur an Petrus, wie Icking-Haselhoff einräumt.



„Hier sieht man's: In manchen Reihen wächst gar nichts. Da haben wir zu flach gesät.“ Eine mit der Fußspitze gebohrte Mulde zeigt dunklere Erde: In einigen Zentimetern Tiefe enthält der Boden doch noch etwas Feuchtigkeit. Wären alle Petersilienkörner in dieser Tiefe eingesetzt worden, wären sie auch angegangen.

Zwar wird mit Maschinen gesät, aber da seien zig Einstellungen möglich – und manchmal ist es eben die falsche. „Ich hoffe auf Regen“, sagt der Landwirt. Dann bleibe das wenige Wasser noch eine Zeit lang im Boden. Nicht alle Maschinen, die auf dem Hof benötigt werden, sind auch im Besitz der Familie: Die fürs Ausbringen von Petersilie und Mais schon. Für die Zuckerrüben und fürs Güllefahren kommen Lohnunternehmer. „Die haben einfach die grö-

ßere Technik, da können wir nicht mithalten. Wissen Sie, was so ein Güllefass kostet? Um die 80.000 Euro!“ Klar, dass die Spezialgeräte peu à peu angeschafft werden. „Den Frontpacker habe ich gebraucht gekauft, im Internet. Da gibt's eine Landmaschinenbörse. Das Meiste ist aber von Agravis“, erzählt Icking-Haselhoff. Frontpacker sind dafür da, den Boden anzudrücken, bevor gesät wird. „Damit man die Kapillarwirkung des Bodens wieder hat, und das

**„Jetzt schätzen Sie mal, was so ein Güllefass kostet...“**

Bernhard Icking-Haselhoff

Wasser zum Saatgut kommt“, erklärt der Landwirt. Das funktioniert auch bei Blumenkästen: „Wenn die Erde darin locker ist, dann einfach mal an einer Stelle mit dem Daumen andrücken und am nächsten Tag mal nachsehen. Genau die Stelle wird garantiert feuchter sein als der Rest.“

Bevor das Wasser auf dem Feld an die Körner kommt, muss der Bauer erst mal an Saatgut kommen. Nachbaurregelung heißt es, wenn man einen Teil der Körner zurückbehält, um diese

beim nächsten Mal zu säen. Dass einige Firmen Saatgut-Monopole haben, stört Icking-Haselhoff nicht: „Das ist wie in der Musikbranche: Die Musikverlage lassen die Internetbörsen hochgehen, weil dort Musik vermehrt wird. Der Züchter hat nun mal das Know-How und will seine Arbeit bezahlt bekommen.“

Außerdem: Nicht jede eigene Züchtung gelingt. „Ich war letztes Jahr auf einem Maisversuchssacker. Da haben sie über die Körner gesagt: Das hier ist die Mutter und das ist der Vater; die Kinder aus beiden, die F1-Züchtung, bringt die Leistung. Wenn ich diese Kinder aber wieder aussäe, dann kommt bei den Enkeln nichts Gescheites dabei raus“, erklärt der 44-jährige die

Grundgesetze der Vererbung nach Gregor Mendel. Und wo er schon bei Genetik ist: Die Diskussion um Genmais hält Icking-Haselhoff für Populismus. Mais werde genetisch verändert, um a) resistent gegen Unkraut oder b) gegen den Schädling Maiszünsler zu sein. Bei letzterem habe sich die Gentechnik was aus der Natur abgeuckt: „Das Bodenbakterium *Bacillus thuringiensis* wird genutzt. Das nehmen auch Biobauern gegen tierische Schädlinge, zum Beispiel bei Bienen gegen die Milben.“ Obwohl es ein großer Eingriff in die Natur ist, sagt Bernhard Icking-Haselhoff: „Ich weiß nicht, ob eine Bevölkerung es sich auf Dauer leisten kann, auf Gentechnik zu verzichten.“



Bernhard Icking-Haselhoff hält ein Maiskorn in der Hand. Gegen Unkraut und Vogelfraß wurde es gebeizt und ist deshalb rötlich statt gelb.

Foto: ks